

Dresdner Nachrichten

Neueste Auswahl
Imprägnirte Joppen, Havelocks!
Schlafrock-Meyer, Frauenstr. nur 7.

Gegründet 1856

Simon's Annon-Kof
Breslau
das Centrum der Stadt
Vorzügliches
Mittelstands-Hotel
für Geschäfts- und
Vergnügungs-Reisende,
Familien und Touristen.
Mäßige Preise.
Gutes Restaurant
Nur echte Biere.

Wassergesellschaft
Die Wasserversorgung der Stadt Dresden ist durch die Wassergesellschaft in der Hand der Stadtverwaltung. Die Wasserversorgung ist durch die Wassergesellschaft in der Hand der Stadtverwaltung. Die Wasserversorgung ist durch die Wassergesellschaft in der Hand der Stadtverwaltung.

Waagenfabrik E. Holl & Co. Nachf.
Maternistr. 3 Dresden-A. Maternistr. 3
Central-, Dezimal-, Tafelwaagen, Reparaturen.

C. A. Götzte, Papierhandlung,
Löbtau, Wilsdrufferstrasse No. 4.
Annahme von Inseraten und Abonnements für die
„Dresdner Nachrichten.“

Familien-Nähmaschinen
H. Grossmann, Nähmaschinenfabrik.
Verkauf in der Fabrik: Dresden, Chemnitzstrasse 26,
Waisenhausstr. 5 und Strömsenstr. 18, in Löbtau: Bismarckstr. 2.

Fussmaschinen
für Platt-, Klumpflüß-, krumme, X-, verkürzte, gekrümmte,
kraftlose Beine, Knie- u. Hüftstützmaschinen, Knietreck-
maschinen, für Hüftgelenk-Entzündung u. Verrenkung etc.
fertigt als Spezialität **Bandagist und Orthopäde**

M. H. Wendschuch sen., Marienstrasse 22b

Mr. 58. Spiegel: Gefangenahme Cronje's, Hofnachrichten, Landtag, Bahnbau, Bogenbüchergabe, Ruffhohl, Blitterung, Donnerstag, 1. März 1900.

90 Pfennige für den Monat März.

Noch vor Beginn des zweiten Vierteljahres, etwa vom 7. März ab, bringen wir eine Neuvering in der Zustragung unseres Blattes an die Bozieher in

Dresden und der nächsten Umgebung,

wo die Zustellung durch unsere eigenen Boten oder Kommissionsäre geschieht, zur Einführung: die Bozieher erhalten die „Dresdner Nachrichten“ an den Werktagen, welche nicht auf einen Sonn- oder Feiertag folgen,

täglich 2 Mal Morgens und Abends

zugeliefert.

Der Bezugspreis beträgt für Dresden und die Vororte **Blasewitz, Plauen und Löbtau** bei Zustellung durch unsere Boten

für den Monat März 90 Pfg.

Verlag und Geschäftsstelle der „Dresdner Nachrichten“
Liesch & Reichardt
Marienstrasse 33.

Die Katastrophe am Vaardeberg.

Das Unglück des Generals Cronje hat aller Orten einen Niederschlag von dumpfer Resignation erzeugt. Die civilisierte Welt, die alle ihre Sympathien auf die schmachvollsten Verhältnisse des letzten Jahres hat, steht vor der grausamen Thatfache, daß die Völlerei der neuen Gewalt, des kalten Rechtsbruchs, wie sie von England herübertrifft, mit einem schwerwiegenden, wenn nicht völlig durchschlagenden Erfolge getönt worden ist. Der hochtadelnde englische Vorgesetzte, der von Alters her gewohnt ist, das Recht schände zu setzen, hat seinen Fuß triumphant auf den Boden des in den Staub geworbenen Gegners gesetzt und nicht nur da in geschwollener Rede, abermals bereit, die ganze Welt herauszufordern, daß ihm wider Erwarten der nichtswürdige Streit, ein heilloses tapferes kleines Volk im heissenmüthigen Kampfe um seine Freiheit und Unabhängigkeit durch die Uebermacht der Zahl zu erdrücken, gelingen zu sollen scheint. Angesichts einer solchen Entfaltung der Dinge, die Alles auf den Kopf stellt, was man sowohl nach den ersten Kriegsergebnissen wie im Vertrauen auf eine wackere Schicksalsmacht erwarten durfte, sieht sich jeder kontinentale Politiker, der England und seine mächtige Völkerei, keine unerwartete Naubucht, keine tiefe Verachtung aller nationalgeschichtlichen Nationen kennt, von einem Ansehen des ganzen inneren Menschen“ erfüllt und zugleich von einer unglücklichen Geringschätzung des gegenwärtigen Europa, das seinen internationalen Fries nicht mehr zu finden weiß, lebend der unüberwindlichen politischen Genies des 19. Jahrhunderts, Fürst Bismarck, dahingelassen ist.

Das gewöhnliche Gebahren des englischen Volks sowohl wie der höheren Kreise und namentlich der Bozie bei dem Eintreffen der Siegesnachricht war einfach fürchterlich. In London herrschte bei dem Bekanntwerden der Depesche Lord Roberts' ein wahrer Jubelsturm, der nicht größer hätte sein können, wenn das großbritannische Reich aus der unmittelbaren Gefahr eines völligen Zusammenbruchs gerettet worden wäre. Trotz sichmendem Regen verammelten sich vor dem Rathhause und der Börse gewaltige Massen, die den Sieg bejubelten. Die Bozie feierte „Großhäuser“, die in überstürzten Kunstleistungen ihren Ausdruck fand. Die Bozie, welche die Siegesbeute enthielten, wurden mit hohen Preisen bezahlt. Die Ainer weinten vor Freude; die Andern joggen durch die Straßen mit dem Rufe: „Cronje gefangen! Cronje gefangen!“ Die vornehmsten Klubs klagten, und was der Dinge, die sonst noch angestellt wurden, mehr sind. Das solche Ueberraschungsleistungen für eine „große“ Nation beschämend sind, wenn sie aus einem Anlaß verübt werden, der sowohl vom militärischen wie vom nationalen Standpunkte aus so wenig Ruhmvolles bietet, wie die Gefangenahme des Generals Cronje, kommt keinem Engländer zum Bewußtsein, auch dann nicht, wenn man ihm die treffenden Worte des irischen Parlamentsmitgliedes Richmond in's Ohr dröhnen läßt: „3000 Buren gefangen genommen von 40.000 Engländern! Welch glorreicher Sieg!“ Die gewöhnliche Mehrheit des Unterhauses ertheilt diese Preisung in einem beifälligen Hohngelächter.

In der That ist die militärische Ruhmsucht der englischen „Waffenpat“ am Vaardeberg nicht zu bezweifeln. Es steht völlig fest, daß General Cronje nicht der Tapferkeit der englischen Truppen erlegen ist, sondern daß die Tapferkeit in hervorragendem Maße auf Seiten der eingeschlossenen Buren zu finden gewesen ist, die sich eine ganze Woche hindurch in einer wahren Hölle gegen die mehr als zehnmal überlegene englische Obermacht behauptet haben, und zwar so heldenmüthig, daß General Roberts einen Zusammenhang auf die von ihm mit seiner kolossalen Uebermacht nicht zu unternehmen mochte, sondern sich auf die Unterhaltung

eines vortheilhaften Waffenlieferungs beschränkte. Inmitten der beispiellosen Schrecken einer ständigen Beschießung, während der die von allen Seiten gegen das Lager gerichteten Feuerstrahlen unaufhörlich Tod und Verderben pfeiften, haben die Buren mit einer Standhaftigkeit, die in den Annalen der Kriegsgeschichte ihres Gleiches nicht, ruhig ausgeharrt, obwohl die Schrednisse ihrer Lage durch die Einschließung innerlich eines sehr beschränkten Raumes und durch den herrschenden Tropenregen in's Ungemeine vergrößert wurden. Erst der eintretende Munitionsmangel war es, der die Buren zur Uebergabe zwang; er wurde namentlich dadurch herbeigeführt, daß die englische Artillerie die Munitionswagen der Buren zerstörte, deren Stellung man vorher durch Luftballons ausgeundschaftet hatte. Wenn seiner Zeit die Kurien bei Viena, das sie der sich abendenden zerstückelten Überhandkraft Osman Paschas mit stürmender Hand abgaben, in Wahrheit von einer unüberwindlichen Wallfahrt singen und sagen durften, so haben in dem vorliegenden Falle die englischen Militärs durchaus keine Ursache, sich wegen ihres Sieges am Vaardeberg stolz in die Brust zu werfen. „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!“ Dazu kommt, daß auch das persönliche Verhalten Lord Roberts' bei der Sache nicht einwandfrei gewesen zu sein scheint. Der offensichtliche Hinweis in seiner Depesche auf das Zusammenstreffen der Gefangenahme Cronje's mit dem Jahrestage der für die Engländer unglücklichen Schlacht am Waardeberg (die Buren erlangten dort am 27. Februar 1887 ihre Unabhängigkeit) in Verbindung mit dem völligen Scheitern Lord Roberts' in den letzten Tagen legt die tiefe Vermuthung nahe, daß er sich des unwürdigen Stimmes bedient habe, die offizielle Meldung des Ereignisses bis zum 27. zu verzögern, um dadurch seinen strategischen Glorienkranz zu vergrößern.

Den Hauptantheil am dem Roberts'ischen Erfolge hat das militärische Genie des mangelhaften Offiziers der Buren, das in ganzen Verlaufe des Feldzuges hervorgetreten ist und das die Buren an einer entscheidenden Ausnutzung der von ihnen erfochtenen Siege verhindert, einer verheerlichen Zerschmetterung ihrer Streitkräfte Vorzug geleistet und sie dazu verführt hat, die kostbare Zeit der noch unvollständigen englischen Nützlichkeiten durch nutzlose Belagerungen zu vergeuden. Insbesondere ist das unentbehrliche Verhalten des Generals Joubert vor Roberts' von entscheidender Bedeutung gewesen. Alle Freundschaft für die Buren kann unmöglich darüber hinwegtäuschen, daß ihnen ein tüchtiger Generalstabschef fehlt, der für den richtigen Gebrauch der Kräfte an der richtigen Stelle und zur richtigen Zeit sorgt. Die Heeresleitung der Buren hätte Alles daran setzen müssen, um dem eingeschlossenen General Cronje mittels eines energischen Offensivstoßes zu Hilfe zu kommen und ihn „herauszuholen“. Die Nichtbefähigung der Buren zur Offensive beweist indes, daß Cronje in seiner hilflosen Lage auf sich selbst angewiesen blieb, und dieser Glücksstand — für Lord Roberts' war es in der That ein solcher —, aber nicht die Tapferkeit der Engländer hat das Schicksal Cronje's besiegelt. Daß man übrigens auch in Londoner offiziellen Kreisen selbst an der „Waffenpat“ des Lord Roberts' einiges auszusetzen findet, beweist eine Meldung, derzufolge bei der englischen Regierung viel Aerger und Verdruß darüber herrscht, daß Marshall Roberts' bei der Uebergabe Cronje's nur sechs kleine Kanonen abgeben hat. Im Kriegssamt lei man geneigt zu glauben, daß General Cronje seine großen Kanonen entweder in Nagersfontein oder Vaardeberg wahrscheinlich früher verborgen habe.

Was Europa von weiteren Waffenerfolgen der Engländer in Südafrika zu erwarten hat, zeigt die Haltung der englischen Presse. So berichten verschiedene Londoner Blätter, sobald die Pariser Welt-Ansicht fertig ist, solle Frankreich wegen seiner Haltung im Transvaalkriege „evident“ geächtet werden. Daran kann man ungefähr ersehen, wie sich der neu belebte englische Hochmuth auch nach anderer Richtung hin betätigen wird. Großbritannen wird wieder mit verklärtem Rückblick die alte Prästition zur Geltung zu bringen suchen, daß es jeder anderen Macht vorzuschreiben hat, was sie von der Welt nehmen darf und was nicht. Nur zwei Mächte, außer Rußland, haben es bisher gewagt, England in dieser Forderung klar und unzweideutig entgegenzutreten: Fürst Bismarck, als er die deutsche Kolonialpolitik einleitete, und jetzt die Buren. Fürst Bismarck ist tot, Rußland richtet sich nicht, und die Buren, die sich in Wahrheit für die Sache Europas geworben haben, werden von eben diesem Europa im Stiche gelassen. Da kann man füglich unteren leitenden deutschen Staatsmännern keinen besseren Rath geben, als daß sie nach Friedensrück zum Grade des Altruismus waffenscharf machen, um sich von dem rechten Seite bei der Führung der auswärtigen Geschäfte des Reiches erkennen zu lassen.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 28. Februar.

- London. Die „Evening News“ melden: Die britischen Truppen befehlen Rensburg wieder.
- London. (Reuter-Meldung.) Der Gedanke, der in vielen Zeitungen des Kontinents zum Ausdruck gelangt, daß der Augenblick für England gekommen sei, Friedensbedingungen anzubieten, da jetzt der Ehre Genüge getan, findet hier durchaus keinen Anklang. Hier herrscht durchaus die Ansicht vor, daß die Zeitungen, welche beständig die Sache so darstellen, als ob England mit Hilfe von Soldnern zum Nutzen einiger Kapitalisten kämpfe, um die Goldminen sicher zu stellen und neues Gebiet zu erobern, ganz und gar die Stimmung der Engländer mißverstehen, welche sehen, wie Entzweiung ihrer Landesteile Opferfreudig ihr Leben hingeben, um einerseits britisches Gebiet zu schützen und andererseits ein für alle Mal die britische Oberherrschaft in Südafrika zu sichern. Wenn die Willkürmacht der Buren nicht niedergeworfen wird, würde England beständig eine Garnison von 100.000 Mann in Südafrika beibehalten müssen, nur um die Grenzen seines Gebiets gegen neue Einfälle zu schützen. Dies würde eine unerträgliche Last sein. Es müßte daher unerschindlich sein, im jetzigen Augenblick aus politischen Rücksichten vom Frieden zu sprechen.
- Wien. Abgeordnetenshaus. Das Haus nahm einstimmig den Antrag Groß auf Zustimmung für die Vertagung der Arbeitzeit im Bergbau betreffenden Begehrungsantrag an den

sozialpolitischen Ausschuss, sowie den Antrag Kaiser, welchem sich Groß anschloß, an, „daß der Ausschuss bis zum 12. März Bericht zu erstatten habe“. Endlich wurde der Antrag Noier, hinsichtlich der Sitzungen dieses Ausschusses öffentlich sein sollen, angenommen.

Berlin. Reichstag. Bei sehr schwacher Beteiligung des Hauses erfolgt zunächst die dritte Lesung des Entwurfs Winter- u. Gen. auf Aufhebung des Diktatur-Paragrafen in Elsaß-Lothringen. Abg. Böttcher (Soz.) tritt für den Antrag ein und gibt an, daß Prinz Alexander Hohenlohe sowohl in dem Wahlaufsat vom 1. Juni 1898 wie auch mündlich in einer Wahlversammlung in Hagenau gesprochen habe, für die Aufhebung des Diktatur-Paragrafen einzutreten; andernfalls wäre auch Prinz Hohenlohe nicht gewählt worden, um so weniger angesichts seiner hohen amtlichen Stellung, die er auch wohl nicht erlangt habe, weil er der Sohn — Präsident Genl. Vallerstein, lebhaft hingelände und den Redner unterbrechend: Herr Abgeordneter! Sie dürfen wohl den Prinzen Alexander Hohenlohe in seiner Eigenschaft als Abgeordneter sachlich in angemessener Weise angehen, aber diese persönlichen Beziehungen und amtlichen Beziehungen gehören hier nicht zur Sache. Abg. Böttcher, fortführend, gibt weiter an, daß bei der Wahl in Rohnau ein Vierter des Statthalters eingetroffen sei, in dem gehalten habe, wenn Reich nicht gewählt werde, so werde binnen drei Monaten der Diktatur-Paragraf fallen. (Hört, hört!) Elsaß-Lothringischer Ges. Rath Hallen befreit, daß in dem Briefe des Statthalters etwas Bedeutsames enthalten habe, wie der Vorredner behauptet. Abg. Köllinger (Soz.): Das Auftreten der Elsaß-Lothringischen Abgeordneten für die Aufhebung des Diktatur-Paragrafen habe große Begeisterung im Lande hervorgerufen. Eine solche offizielle Kandidatur wie die des Prinzen Hohenlohe, welche in Zukunft in Elsaß-Lothringen nicht mehr möglich sein. Im Namen des Elsaß-Lothringischen Reichs erhebe er feierlich Protest gegen die neuerlichen Äußerungen des Reichstatthalters, daß der Widerstand der dortigen katholischen Geistlichkeit gegen eine katholisch-theologische Fakultät in Straßburg aus ironischer Gewinnung zurückzuführen sei. Der Reichstatthalter habe mit Aufrechterhaltung des Diktatur-Paragrafen eine Warnungsspiel aufzurichten wollen; er selbst sei der Meinung, es wäre jetzt Zeit, nicht eine Warnungsspiel aufzurichten, sondern eine Verlehnungsspiel. (Beifall im Centrum.) — Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen, auch einzelne Reich-Kommissionäre stimmen dafür. Abg. Winterer und Süßlin begründen ihren Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts für die Böhmen aus Elsaß-Lothringischen Landesausichten. Abg. Hüsing (Soz.) äußert sich namens seiner Freunde gegen den Antrag, da die Einführung des Reichstagswahlrechts in Elsaß-Lothringen nur den deutschfeindlichen Bestrebungen zu Gute kommen könnte. Abg. Gröber (Centr.): Die Behauptung, daß in Elsaß-Lothringen die deutschfeindlichen Bestrebungen die Ueberhand gewinnen würden, ist ganz unzutreffend. Abg. Hebel (Soz.) ist der Ansicht, die Nationalliberalen hätten sich hier in direkten Widerspruch zu ihrem Reichstagsbeschlusse, daß der Widerstand der dortigen katholischen Geistlichkeit gegen eine katholisch-theologische Fakultät in Straßburg aus ironischer Gewinnung zurückzuführen sei. Der Reichstatthalter habe mit Aufrechterhaltung des Diktatur-Paragrafen eine Warnungsspiel aufzurichten wollen; er selbst sei der Meinung, es wäre jetzt Zeit, nicht eine Warnungsspiel aufzurichten, sondern eine Verlehnungsspiel. (Beifall im Centrum.) — Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen, auch einzelne Reich-Kommissionäre stimmen dafür.

Abg. Winterer und Süßlin begründen ihren Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts für die Böhmen aus Elsaß-Lothringischen Landesausichten. Abg. Hüsing (Soz.) äußert sich namens seiner Freunde gegen den Antrag, da die Einführung des Reichstagswahlrechts in Elsaß-Lothringen nur den deutschfeindlichen Bestrebungen zu Gute kommen könnte. Abg. Gröber (Centr.): Die Behauptung, daß in Elsaß-Lothringen die deutschfeindlichen Bestrebungen die Ueberhand gewinnen würden, ist ganz unzutreffend. Abg. Hebel (Soz.) ist der Ansicht, die Nationalliberalen hätten sich hier in direkten Widerspruch zu ihrem Reichstagsbeschlusse, daß der Widerstand der dortigen katholischen Geistlichkeit gegen eine katholisch-theologische Fakultät in Straßburg aus ironischer Gewinnung zurückzuführen sei. Der Reichstatthalter habe mit Aufrechterhaltung des Diktatur-Paragrafen eine Warnungsspiel aufzurichten wollen; er selbst sei der Meinung, es wäre jetzt Zeit, nicht eine Warnungsspiel aufzurichten, sondern eine Verlehnungsspiel. (Beifall im Centrum.) — Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen, auch einzelne Reich-Kommissionäre stimmen dafür.

Abg. Winterer und Süßlin begründen ihren Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechts für die Böhmen aus Elsaß-Lothringischen Landesausichten. Abg. Hüsing (Soz.) äußert sich namens seiner Freunde gegen den Antrag, da die Einführung des Reichstagswahlrechts in Elsaß-Lothringen nur den deutschfeindlichen Bestrebungen zu Gute kommen könnte. Abg. Gröber (Centr.): Die Behauptung, daß in Elsaß-Lothringen die deutschfeindlichen Bestrebungen die Ueberhand gewinnen würden, ist ganz unzutreffend. Abg. Hebel (Soz.) ist der Ansicht, die Nationalliberalen hätten sich hier in direkten Widerspruch zu ihrem Reichstagsbeschlusse, daß der Widerstand der dortigen katholischen Geistlichkeit gegen eine katholisch-theologische Fakultät in Straßburg aus ironischer Gewinnung zurückzuführen sei. Der Reichstatthalter habe mit Aufrechterhaltung des Diktatur-Paragrafen eine Warnungsspiel aufzurichten wollen; er selbst sei der Meinung, es wäre jetzt Zeit, nicht eine Warnungsspiel aufzurichten, sondern eine Verlehnungsspiel. (Beifall im Centrum.) — Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen, auch einzelne Reich-Kommissionäre stimmen dafür.

Druckerei M. H. Wendschuch sen., Marienstr. 22b.